

EWN

Entsorgungswerk für
Nuklearanlagen



Pressespiegel

07.08.2023

Inhalt

EWN

1 Rostende Fässer mit Atommüll entdeckt <i>Ostsee-Zeitung - Rostocker Zeitung, 05.08.2023</i>	3
2 Mängel an Abfall-Fässern von ehemaligem Kernkraftwerk <i>Nordkurier - Neubrandenburger Zeitung Stargard, 05.08.2023</i>	4
3 Rost-Fässer: Grüne fordern „heiße Zelle“ für AKW Lubmin <i>Nordkurier - Neubrandenburger Zeitung Stargard, 07.08.2023</i>	5
4 Greifswald: Korrosionen an Fässern mit radioaktivem Abfall <i>ndr.de, 04.08.2023</i>	7
5 Ehemaliges Kernkraftwerk Lubmin: Mängel an Abfall-Fässern <i>sueddeutsche.de, 04.08.2023</i>	8
6 Ehemaliges Kernkraftwerk Lubmin: Mängel an Abfall-Fässern <i>Welt.de, 04.08.2023</i>	9
7 Plan für Atommülllager: Verzögert um weitere 17 Jahre <i>taz.de, 03.08.2023</i>	10

📰 Ostsee-Zeitung - Rostocker Zeitung | 05.08.2023 | S. 18

📄 Auflage: 25.909 | Reichweite: 70.189

👤 dpa/OZ

NOTFÄLLE

Rostende Fässer mit Atommüll entdeckt

Im Zusammenhang mit dem Rückbau des ehemaligen Kernkraftwerks in Lubmin sind Mängel an Fässern mit radioaktiven Abfällen aufgetaucht. Drei 200-Liter-Stahlfässer seien teils korrodiert und eines teilweise durchgerostet, teilte das zuständige Unternehmen, die **Entsorgungswerk für Nuklearanlagen GmbH (EWN)**, am Freitag mit.

Bei dem Inhalt der Fässer handelt es sich den Angaben nach um feuchten Schlamm, der aus der sogenannten Zentralen Aktiven Werkstatt (ZAW) stammt. Hier werden unter anderem mit einer Hochdruck-Nassstrahlanlage Bauteile gereinigt. Laut Schweriner Umweltministerium wurden die korrodierten Fässer unverzüglich in sicher geschlossene Behälter umverpackt. „Mensch und Umwelt waren zu keiner Zeit in Gefahr“, hieß es.

Die **EWN** GmbH habe dieses Ereignis als meldepflichtig eingestuft und fristgemäß gemeldet. Es handle sich dabei um ein meldepflichtiges Ereignis der geringsten Kategorie. Das Ereignis werde durch die atomrechtliche Aufsichtsbehörde und ihre Sachverständigen im Ministerium für Klimaschutz, Landwirtschaft, ländliche Räume und Umwelt ausgewertet.

Zuletzt war es im September vergangenen Jahres zu einem ähnlichen Vorfall gekommen. Damals waren bei einer Inspektion Rostlöcher mit einer Größe von zwei Millimetern an zwei Fässern entdeckt worden. Als Ursachen vermutet die **EWN** die nach heutigen Maßstäben mangelnde Qualität der Beschichtung und das Alter der Fässer.

Mängel an Abfall-Fässern von ehemaligem Kernkraftwerk

Lubmin. Im Zusammenhang mit dem Rückbau des ehemaligen Kernkraftwerks in Lubmin sind Mängel an Fässern mit radioaktiven Abfällen aufgetaucht. Drei 200-Liter-Stahlfässer seien teils korrodiert und eines teilweise durchgerostet, teilte das zuständige Unternehmen, die **Entsorgungswerk für Nuklearanlagen GmbH (EWN)**, am Freitag mit. Es handele sich um einen meldepflichtigen Vorfall der niedrigsten Kategorie. Eine Freisetzung radioaktiver Stoffe sei zu jeder Zeit ausgeschlossen und Mensch und Umwelt zu keiner Zeit in Gefahr gewesen. Bei dem Inhalt der Fässer handelt es sich den Angaben nach um feuchten Schlamm, der aus der sogenannten Zentralen Akti-

ven Werkstatt (ZAW) stammt. Hier werden unter anderem mit einer Hochdruck-Nassstrahlanlage Bauteile gereinigt. Laut Schweriner Umweltministerium wurden die korrodierten Fässer unverzüglich in sicher geschlossene Behälter umverpackt. Als Ursachen vermutet die **EWN** die nach heutigen Maßstäben mangelnde Qualität der Beschichtung und das Alter der Fässer. Im September 2022 seien vergleichbare Probleme aufgetaucht. Damals seien auch Durchrostungen an Fässern festgestellt worden. „Unsere internen Untersuchungen zu dem Ereignis dauern derzeit noch an“, teilte das Unternehmen mit. Auch das Schweriner Umweltministerium befasse sich damit.

Rost-Fässer: Grüne fordern „heiße Zelle“ für AKW Lubmin

Wie sicher sind unsere Atomkraftwerke? Ein Vorfall in Lubmin lässt eine emotionale Debatte erneut aufflammen. Offenbar gibt es beim Rückbau des AKW Probleme.

Lubmin. Es ist ein üblicher Satz, der Sicherheit geben und Ruhe ausstrahlen soll und doch aufhorchen lässt: „Mensch und Umwelt waren zu keiner Zeit in Gefahr“, teilte das zuständige Ministerium für Klimaschutz, Landwirtschaft, ländliche Räume und Umwelt in Schwerin pflichtgemäß mit und reagierte damit auf die Entdeckung von drei korrodierten Fässern in einer Fasstrocknungsanlage am ehemaligen Atomkraftwerk in Lubmin. An einem der Fässer habe es Anzeichen einer Durchrostung gegeben. In den Fässern befindet sich radioaktiver Schlamm.

Der Vorfall, der Ende der vergangenen Woche öffentlich geworden war, ist eine politische Steilvorlage für die Grünen im Landtag. Der energiepolitische Sprecher der Fraktion, Hannes Damm, forderte umgehend den Einbau einer „heißen Zelle“ zum sicheren Umgang mit hoch radioaktivem Abfall. Eine solche Zelle ist ein stark abgeschirmter Raum zur Handhabung und kurzfristigen Lagerung hoch radioaktiver Substanzen. Die Abschirmung besteht meist aus zentimeterdicken Blei-blöcken, um die hochenergetische Gammastrahlung zurückzuhalten.

„Die Erzählung der kostengünstigen Energiequelle durch Strom aus Kernspaltung ist seit Langem widerlegt. Die Hinterlassenschaften dieser Erzählungen werden noch Generationen von Menschen – auch in Mecklenburg-Vorpommern – beschäftigen“, mahnte

Damm. Es sei nicht das erste Mal, dass es zu Korrosion an extrem sicherheitsrelevanten Komponenten komme. „Wir müssen in der Lage sein, beschädigte Behälter mit hochradioaktiven Abfällen für Menschen sicher umverpacken zu können – deshalb die heiße Zelle.“ Alles müsse getan werden, um die Gefahren auch für kommende Generationen so gering wie möglich zu halten.

Das für den Rückbau zuständige Unternehmen, die **Entsorgungswerk für Nuklearanlagen GmbH (EWN)**, hatte darauf verwiesen, dass es sich bei den korrodierten Fässern um einen meldepflichtigen Vorfall der niedrigsten Kategorie handele. Eine Freisetzung radioaktiver Stoffe sei zu jeder Zeit ausgeschlossen gewesen, so das Unternehmen.

Beim Inhalt der Fässer handele es sich um feuchten Schlamm, der aus der sogenannten Zentralen Aktiven Werkstatt stamme. Dort werden unter anderem mit einer Hochdruck-Nassstrahlanlage Bauteile gereinigt.

Als Ursachen vermutet die **EWN** die nach heutigen Maßstäben mangelnde Qualität der Beschichtung und das Alter der Fässer. Im September 2022 seien bereits vergleichbare Probleme aufgetreten. Damals seien auch Durchrostungen an Fässern festgestellt worden. „Unsere internen Untersuchungen zu dem Ereignis dauern derzeit noch an“, teilte das Unternehmen mit.



Bildunterschrift: *Hannes Damm - Foto: Geord Hundt*



 ndr.de | 04.08.2023 | Reichweite: 16.120.332

 WEBLINK

Greifswald: Korrosionen an Fässern mit radioaktivem Abfall

Zu einem meldepflichtigen Ereignis ist es beim **Entsorgungswerk für Nuklearanlagen** GmbH (EWN GmbH) in Greifswald/Lubmin gekommen. An drei Fässern mit radioaktiven Abfällen wurden laut Umweltministerium Mecklenburg-Vorpommern Korrosionen

festgestellt. Die Fässer seien mit feuchtem Schlamm befüllt - an einem seien bei der Begutachtung sogar Durchrostungen erkannt worden. Eine Freisetzung radioaktiver Stoffe außerhalb des Kontrollbereichs sei aber zu jeder Zeit ausgeschlossen gewesen.

Ehemaliges Kernkraftwerk Lubmin: Mängel an Abfall-Fässern

Lubmin (dpa/mv) - Im Zusammenhang mit dem Rückbau des ehemaligen Kernkraftwerks in Lubmin sind Mängel an Fässern mit radioaktiven Abfällen aufgetaucht. Drei 200-Liter-Stahlfässer seien teils korrodiert und eines teilweise durchgerostet, teilte das zuständige Unternehmen, die **Entsorgungswerk für Nuklearanlagen** GmbH (**EWN**), am Freitag mit. Es handele sich um einen meldepflichtigen Vorfall der niedrigsten Kategorie. Eine Freisetzung radioaktiver Stoffe sei zu jeder Zeit ausgeschlossen und Mensch und Umwelt zu keiner Zeit in Gefahr gewesen.

Bei dem Inhalt der Fässer handelt es sich den Angaben nach um feuchten Schlamm, der aus der sogenannten Zentralen Aktiven Werkstatt (ZAW) stammt.

Hier werden unter anderem mit einer Hochdruck-Nassstrahlanlage Bauteile gereinigt. Laut Schweriner Umweltministerium wurden die korrodierten Fässer unverzüglich in sicher geschlossene Behälter umverpackt.

Als Ursachen vermutet die **EWN** die nach heutigen Maßstäben mangelnde Qualität der Beschichtung und das Alter der Fässer. Im September 2022 seien vergleichbare Probleme aufgetaucht. Damals seien auch Durchrostungen an Fässern festgestellt worden. "Unsere internen Untersuchungen zu dem Ereignis dauern derzeit noch an", teilte das Unternehmen mit. Auch das Schweriner Umweltministerium befasse sich damit.

 Welt.de | 04.08.2023 WEBLINK

Ehemaliges Kernkraftwerk Lubmin: Mängel an Abfall-Fässern

Beim im Rückbau befindlichen ehemaligen Kernkraftwerk in Lubmin sind mangelhafte Abfall-Fässer aufgetaucht. Gefahr besteht laut den Verantwortlichen nicht. Kürzlich gab es aber ein ähnliches Problem.

Im Zusammenhang mit dem Rückbau des ehemaligen Kernkraftwerks in Lubmin sind Mängel an Fässern mit radioaktiven Abfällen aufgetaucht. Drei 200-Liter-Stahlfässer seien teils korrodiert und eines teilweise durchgerostet, teilte das zuständige Unternehmen, die **Entsorgungswerk für Nuklearanlagen** GmbH (**EWN**), am Freitag mit. Es handele sich um einen meldepflichtigen Vorfall der niedrigsten Kategorie. Eine Freisetzung radioaktiver Stoffe sei zu jeder Zeit ausgeschlossen und Mensch und Umwelt zu keiner Zeit in Gefahr gewesen.

Bei dem Inhalt der Fässer handelt es sich den Angaben nach um feuchten Schlamm, der aus der sogenannten Zentralen Aktiven Werkstatt (ZAW) stammt.

Hier werden unter anderem mit einer Hochdruck-Nassstrahlanlage Bauteile gereinigt. Laut Schweriner Umweltministerium wurden die korrodierten Fässer unverzüglich in sicher geschlossene Behälter umverpackt.

Als Ursachen vermutet die **EWN** die nach heutigen Maßstäben mangelnde Qualität der Beschichtung und das Alter der Fässer. Im September 2022 seien vergleichbare Probleme aufgetaucht. Damals seien auch Durchrostungen an Fässern festgestellt worden. "Unsere internen Untersuchungen zu dem Ereignis dauern derzeit noch an", teilte das Unternehmen mit. Auch das Schweriner Umweltministerium befasse sich damit.



📄 taz.de | 03.08.2023

👤 Reimar Paaul

🔗 WEBLINK

Plan für Atommülllager: Verzögert um weitere 17 Jahre

Der Standort für die Lagerung von schwach- und mittelradioaktivem Atommüll ist weiter offen. Im Schacht Konrad ist kaum Platz.

GÖTTINGEN taz | Die Suche nach einem Endlager für den hochradioaktiven Atommüll verzögert sich um viele Jahre. Die hier federführende Bundesgesellschaft für Endlagerung (BG) hatte kürzlich bekanntgegeben, dass der Standort statt wie im Gesetz vorgesehen nicht 2031, sondern frühestens 2046 feststehen wird. Ein anderes Szenario sieht sogar einen Zeitkorridor bis 2068 vor. Die Debatte greift viel zu kurz, sagen Atomkraftgegner. Sie sorgen sich um den Verbleib der schwach- und mittelradioaktiven Abfälle – und wollen das Thema deshalb mehr in den Fokus rücken.

Der Umgang mit dieser Kategorie Atommüll sei „ein großes, bisher wenig diskutiertes Problem“, sagt der Sprecher der Bürgerinitiative (BI) Umweltschutz Lüchow-Dannenberg, Wolfgang Ehmke. Weder die BGE mit Sitz in Peine noch das Bundesamt für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung (Base) packten die Sache richtig an. Beim geplanten Endlager für hochradioaktiven Müll beaufsichtigt das Base den Suchprozess und organisiert die Beteiligung der Öffentlichkeit.

Für einen Teil der angefallenen und noch anfallenden schwach- und mittelradioaktiven Abfälle ist bislang das frühere Eisenerzbergwerk Schacht Konrad in Salzgitter vorgesehen. Die Grube wird von der BGE umgebaut und darf laut Genehmigungsbescheid bis zu 303.000 Kubikmeter Atommüll aufnehmen. Ob Schacht Konrad jemals in Betrieb geht, ist aber offen.

Denn die Umweltverbände BUND und Nabu haben beim niedersächsischen Umweltministerium den Widerruf der Genehmigung beantragt, weil sie nicht mehr dem aktuellen Stand von Wissenschaft und Technik entspreche. Ein breites Bündnis, das vom Salzgitteraner CDU-Oberbürgermeister Frank Klingebiel über das Landvolk bis zur IG Metall in der Region reicht, unterstützt den Vorstoß. Landesumweltminister Christian Meyer (Grüne) will bis Jahresende über den Antrag entscheiden.

300.000 Kubikmeter aus der Asse und Gronau

Für die schwach- und mittelradioaktiven Abfälle, die aus dem maroden Bergwerk Asse bei Wolfenbüttel geborgen werden sollen, sowie für die Rückstände aus der Urananreicherungsanlage im westfälischen Gronau wäre im Schacht Konrad überdies gar kein Platz. Abgereichertes Uran aus Gronau wurde in der Vergangenheit nach Russland transportiert. Im russischen Atomkomplex Novouralsk war kürzlich ein Fass mit Uran explodiert, das möglicherweise aus Deutschland stammt.

Das Volumen allein dieser Abfälle aus der Asse und Gronau beläuft sich Schätzungen zufolge auf bis zu 300.000 Kubikmeter. Diese Menge, die nicht im Schacht Konrad eingelagert werden dürfe, müsse wohl am künftigen Standort des Endlagers für hochradioaktiven Müll in ein „Kombilager“ unter Tage verfrachtet werden, sagt Wolfgang Ehmke.

Sollte dieses Kombilager nicht zu realisieren sein, ist allerdings auch denkbar, dass für den Asse- und Gronau-Müll ein eigener Standort gesucht und gefunden werden muss. Vorausgesetzt, Schacht Konrad geht doch in Betrieb, gäbe es in der Bundesrepublik insgesamt drei dauerhafte Lagerstätten für radioaktive Abfälle.

Auf diese Situation müssten sich auch die Menschen an allen Zwischenlagerstandorten einstellen, sagte Ehmke. In Gorleben gebe es beispielsweise neben der Castorhalle mit 113 Behältern auch ein Zwischenlager für schwach- und mittelradioaktive Abfälle. In Fässern, Betonbehältern und Containern lagern dort radioaktive Rückstände vor allem aus Atomkraftwerken.

Feuchtigkeit und Korrosion

Nach Angaben des Fachportals „Atommüllreport“ sind die Gebinde teilweise nicht zugänglich, eine lückenlose Überprüfung auf Schäden sei somit nicht mög-

lich. Seit Bestehen der Halle im Jahr 1984 komme es zu Feuchtigkeit und Korrosionserscheinungen.

„Der Müll aus diesem Lager fließt nicht ab“, berichtet Ehmke. „Er muss ebenfalls dauerhaft sicher zwischengelagert werden, wahrscheinlich deutlich länger als bisher gedacht, weil der Schacht Konrad nicht zur

Verfügung steht.“ Base und BGE seien gut beraten, vom Scheitern des Konrad-Projekts auszugehen, betont Ehmke. Sie müssten schon jetzt bei der Standort-suche auch den Umgang mit den schwach- und mittelradioaktiven Abfällen auf dem Radar haben, statt sich Zielmarken zu setzen, die dann nicht eingehalten werden könnten.